

VERLAGSGRUPPE  
Droemer Knaur\*

**Ashley Elston**

**Wer zuerst lügt**

**Thriller**

978-3-426-52938-6

Erscheinungstermin

**Ashley Elston**

Wer zuerst lügt

Aus dem amerikanischen Englisch von

Anke & Eberhard Kreutzer

## Kapitel 1

Mit den kleinen Dingen fängt es an: eine zweite Zahnbürste im Becher an der Waschbeckenwand, ein paar Kleidungsstücke im Schubfach, Handy-Netzteile auf beiden Seiten des Betts. Die kleinen Dinge vermehren sich rasant, im Spiegelschrank kämpfen plötzlich Rasierapparate, Mundspülung und Antibabypillen um den spärlichen Platz, und aus der Frage: „Kommst du rüber?“ wird: „Was kochen wir heute Abend?“

So sehr ich mich davor gefürchtet habe, war dieser nächste Schritt unvermeidlich. Auch wenn ich die Leute an diesem Tisch, die Ryan seit seiner Kindheit kennt, zum ersten Mal sehe, ist keinem von ihnen entgangen, dass ich schon fest in sein Leben eingebettet bin. Die kleinen Akzente, die eine Frau in der Wohnung eines Mannes hinterlässt, bemerkt jede andere Frau, sobald sie den Fuß über die Schwelle setzt.

Eine Stimme schwebt im Kerzenlicht um den Tafelaufsatz herum – „dezent, aber ein Statement“, so hieß es im Laden – in meine Richtung. „Evie, das ist ein ungewöhnlicher Name.“

Ich wende mich zu Beth, noch im Zweifel, ob ich auf die Frage, die eigentlich keine ist, antworten soll.

„Die Kurzform von Evelyn“, kläre ich den Sachverhalt auf. „Ich bin nach meiner Großmutter benannt.“

Die Frauen wechseln Blicke. Jedes Wort, das ich sage, wird zwecks späterer Analyse katalogisiert.

„Wie reizend!“, quiekt Allison. „Ich bin auch nach Grandma benannt. Woher, sagtest du, stammst du nochmal?“

Sagte ich nicht, doch wie die Geier werden sie für den Rest des Abends die Schnäbel wetzen, bis sie ihre Neugier befriedigt haben.

„Aus einer Kleinstadt in Alabama“, erwidere ich.

Bevor sie nachhaken können, aus welcher, sorgt Ryan für einen Themenwechsel. „Allison, ich hab deine Granny neulich im Supermarkt getroffen. Wie kommt sie zurecht?“

Er hat mir eine kleine Verschnaufpause verschafft, während Allison berichtet, wie sich die alte Dame nach dem Tod ihres Mannes so schlägt. Doch allzu lange werden sie sich nicht von der Fährte abbringen lassen.

Umgekehrt brauche ich diese Leute nicht persönlich zu treffen, um bereits alles über sie zu wissen. Der harte Kern kennt sich schon seit dem Kindergarten und ist bis zum Highschool-Abschluss zusammengeblieben. Zu zweit und zu dritt sind sie aus dem Nest geflüchtet, um sich auf eine Handvoll Colleges zu verteilen, alle keine Tagesfahrt von zuhause entfernt. In ihren Wohnheimen haben sie sich mit anderen Zweier- und Dreiergruppen ähnlicher Herkunft zusammengetan, bis es sie am Ende in dieses Kaff in Louisiana zog und der Kreis sich schloss. Die griechischen Buchstaben ihrer Studentenverbindungen haben sie gegen die Mitgliedschaft in der örtlichen Junior League und Dinnerpartys und Golfrunden am Samstagnachmittag getauscht, sofern diese nicht mit den Football-Übertragungen im Fernsehen kollidieren.

Ich rümpfe über ihren Lebensstil nicht etwa die Nase, im Gegenteil, ich beneide sie darum. Ich beneide sie um ihre Lockerheit

in einer Situation wie dieser, darum, immer genau zu wissen, was sie erwartet und was von ihnen erwartet wird. Ich beneide sie um die Unbekümmertheit, die man wohl erlangt, wenn einen jeder in der Stadt in seinen unvoreilhaftesten Momenten gesehen und einem nicht gleich den Kopf abgerissen hat.

„Wie habt ihr beide euch eigentlich kennengelernt?“, fragt Sarah und lenkt damit die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf mich.

Die im Grunde harmlose Frage nervt.

Ryans Lächeln sagt mir, dass er weiß, wie mir zumute ist, und er schickt sich an, sie an meiner Stelle zu beantworten, doch ich komme ihm zuvor.

Mit einer der weißen Stoffservietten, die ich eigens für diesen Abend angeschafft habe, tupfe ich mir den Mund und sage: „Ich hatte einen Platten, und er ist mir zu Hilfe geeilt.“

Ryan hätte ihnen mehr Einzelheiten preisgegeben als ihnen zusteht, das wollte ich verhindern. Dass es an der Raststätte draußen am Stadtrand war, wo ich in dem kleinen Restaurant für volle Gläser sorgte, geht hier niemanden etwas an. Auch lasse ich unerwähnt, dass da, wo sie mit MBAs und anderen akademischen Kürzeln um sich schmeißen, ich nur mit einem GED aufwarten kann, einem Highschool-Abschluss auf dem zweiten Bildungsweg.

Wenn auch vielleicht nicht mit Absicht, würden diese Leute, seine Freunde, solche Dinge gegen mich verwenden. Vielleicht sogar, ohne es zu merken.

Meine Sorge, wie sie wohl von mir denken würden, wenn sie erst einmal wüssten, wo ich herkomme, habe ich gegenüber Ryan zur Sprache gebracht. Er hat mir versichert, das sei ihm egal, aber das stimmt

nicht. Allein schon die Tatsache, dass er ihnen nachgegeben, sie alle hierher eingeladen und mir die ganze Woche über dabei geholfen hat, ein perfektes Menü vorzubereiten, sagt mir mehr als sein Bettgeflüster, wie sehr es ihm gefällt, dass ich anders bin, so ganz anders als die Mädels, mit denen er aufgewachsen ist.

Allison dreht sich zu Ryan um und sagt: „Schon praktisch, jemanden wie dich zur Hand zu haben.“

Ich beobachte Ryan. Ich habe das Kunststück fertiggebracht, unsere erste Begegnung in einem Satz zusammenzufassen, und er hat es mir durchgehen lassen.

Er sieht mich an und signalisiert mir mit einem kurzen Lächeln, dass er mir an diesem Abend die Show nicht stehlen will und mitspielen wird.

Cole, Allisons Mann, wirft ein: „Würde mich nicht wundern, wenn er dir den Reifen zerstoßen hätte, damit er dir beim Wechsel helfen kann.“

Gelächter in der Runde und wahrscheinlich ein Rippenpuffer von seiner Frau, so wie sich Cole die Seite hält. Ohne den Blick von mir zu lassen, schüttelt Ryan amüsiert den Kopf.

Ich lächle und ich lache, nicht zu laut und nicht zu lang, um ihnen zu zeigen, dass auch ich die Vorstellung lustig finde, Ryan könnte zu solchen Mitteln greifen, um mich anzubaggern.

Zum Schreien komisch die Idee, *jemand, egal wer*, könnte jemand anderen lange genug ins Visier nehmen, um in Erfahrung zu bringen, dass er jeden Donnerstagabend, nach einem langen Tag in seinem Büro im östlichen Texas, an diesem Truckstop tankt. Unser Jemand könnte sich dessen bevorzugte Zapfsäule an der Westseite des Gebäudes

merken und mit Argusaugen registrieren, wie dessen Blick dabei immer ein wenig zu lang bei jedem weiblichen Wesen verweilt, das ihm unter die Augen kommt, vorzugsweise im kurzen Rock. Wirklich absurd: Besagter Person entginge nicht das kleinste Detail - wie zum Beispiel die LSU-Baseballkappe auf dem Rücksitz oder das T-Shirt seiner Uni-Verbindung, das ihm unter dem weißen Hemd durchschimmert, oder der Country-Club-Sticker in der linken unteren Ecke seiner Windschutzscheibe - alles Anhaltspunkte für ein belangloses Geplänkel, wenn es zur ersten Begegnung kommt. Unvorstellbar, besagte Person könnte sich dazu hinreißen lassen, einen Nagel so weit in ein Ventil zu stecken, dass mit einem fröhlichen Pfeifton die Luft aus dem Schlauch entweicht.

Ich meine, was für eine abwegige Idee, jemand könnte sich all diesen Mühen unterziehen, um jemandes Bekanntschaft zu machen.

\*\*\*

„Ich hab's perfekt hingekriegt“, sage ich, während ich den letzten Teller ins Spülwasser tauche.

Ryan tritt hinter mich, streicht mir die Hüften hinauf und schlingt mir die Arme um die Taille. Er legt mir das Kinn auf die Schulter und drückt mir den Mund genau an die Stelle am Hals, die mich außer Gefecht setzt.

„Sie fanden dich umwerfend“, flüstert er.

Stimmt nicht. Bestenfalls habe ich ihre erste Neugier befriedigt. Und ich sehe es plastisch vor mir, wie auf dem Heimweg jede der Frauen auf dem Beifahrersitz zwischen dem Gruppenchat, in dem sie den Abend zerpfücken, und der Suchleiste sämtlicher sozialen Netzwerke hin und her wischt, um herauszubekommen, wer genau ich bin und aus welcher Kleinstadt in Alabama ich stamme.

„Ray hat mir gerade eine Nachricht geschickt. Sara möchte deine Nummer haben, um dich nächste Woche zum Lunch einzuladen.“

Das kommt schneller als erwartet. Ich schätze, ich muss mich gegen eine zweite Woge der Neugier wappnen, nachdem sie feststellen mussten, dass ihre Investigationen bis jetzt ins Leere liefen. Über meine spärlichen Auskünfte hinaus haben sie nichts in Erfahrung bringen können, und sie hungern nach mehr.

„Ich hab sie ihr geschickt. Du hast doch nichts dagegen?“, sagt er.

Ich drehe mich zu ihm um und krabble ihm mit den Fingern die Brust hoch, bis ich sein Gesicht in die Hände schließe. „Nein, natürlich nicht. Sie sind deine Freunde. Und ich hoffe, sie werden auch meine.“

Es wird also einen Lunch geben, bei dem die Fragen unverblümter ausfallen werden, weil Ryan nicht dabei ist und dazwischengehen kann.

Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und ziehe ihn an mich, bis sich fast, aber nur fast, unsere Lippen berühren. Wir beide lieben diesen Teil, den magischen Moment, in dem wir den warmen Atem des anderen spüren und meine braunen Augen tief in seine blauen Augen blicken. Wir sind uns nah, aber nicht ganz. Er greift mir unter den

Blusensaum, ich spüre seine Finger an der weichen Haut meiner Taille, während meine seinen Nacken hinaufwandern und sich in seine dunklen Haare wühlen. Ryan trägt die Frisur jetzt länger als bei unserer ersten Begegnung, das heißt, seit dem Tag, an dem ich ihn aufs Korn genommen habe. Ich habe ihm gesagt, so hätte gefalle es mir besser, ich hätte lieber etwas in der Hand. Und so wurde es schon länger nicht mehr geschnitten. Seine Freunde konnten ihr Staunen über seine Metamorphose nicht verbergen, denn, wie ich von meinen eigenen Recherchen in den sozialen Medien weiß, hat sein Haaransatz noch nie bis zum Kragen gereicht. Folgerichtig richtete sich ihr fragender Blick auf mich. *Wieso hat sich Ryan verändert? Das kann ja wohl nur an seiner Freundin liegen.*

Seine Hände wandern unter den kurzen Rock zu meinen Schenkeln, er hebt mich hoch, sodass ich die Beine um ihn schlingen kann.

„Bleibst du über Nacht?“, flüstert er, obwohl wir allein im Haus sind. Dieselbe Frage stellt er mir jeden Abend.

„Ja“, flüstere ich zurück. Immer die gleiche Antwort.

Ryans Lippen sind immer noch ganz nah, ohne meine zu berühren. Ich habe sein Gesicht so dicht vor mir, dass es mir vor den Augen schwimmt. Auch wenn er mich um den Verstand bringt, warte ich, bis er die Lücke schließt.

„Ich möchte dich das nicht mehr fragen. Ich möchte, dass du jede Nacht hier bist, weil es auch dein Zuhause ist. Willst du hier zu Hause sein?“

Ich zerfurchte ihm das Haar und schmiege die Beine enger um ihn. „Ich dachte schon, du fragst mich nie.“

Ich spüre sein Lächeln an meinen Lippen, und dann küsst er mich und trägt mich zur Küche hinaus in den Flur, die Treppe ins Schlafzimmer hinauf.

Unser Schlafzimmer.

## Kapitel 2

Seit mich Ryan vor fünf Tagen gefragt hat, ob ich bei ihm einziehen will, und ich ja gesagt habe, kann er den Moment kaum erwarten. An dem Morgen nach der Dinnerparty bin ich davon aufgewacht, dass er mit einer Umzugsfirma telefonierte und, dank einer letztminütlichen Kundenabsage, einen Termin für den heutigen Nachmittag vereinbart hat.

Ich konnte ihn überreden, noch etwas zu warten, wenigstens eine Woche, damit er sich auch ganz sicher ist und nicht nur dem Impuls des Augenblicks folgt, nach einem Abend mit teurem Wein und superbem Rinderfilet. Außerdem habe ich ihm klar gemacht, dass es ein wenig überstürzt sei, die Möbelpacker zu bestellen, bevor ich die Sachen in meiner Wohnung gepackt habe.

„Wenn du selbst Zweifel hättest, würdest du es mir doch sagen, oder?“ Ryan steht vor dem Badezimmerspiegel und ist, während er sich eine blaugrau gestreifte Krawatte bindet, um einen beiläufigen Ton bemüht, als ginge es um nichts Wichtigeres als die Bitte, seine Sachen von der Reinigung abzuholen. Er schmolzt ein wenig. Diese Reaktion habe ich schon früher an ihm festgestellt, wenn er nicht seinen Willen bekommt.

Ich hüpfte auf die weiße Marmorplatte und rutsche zu ihm hinüber. Ich sitze vor ihm, und er blickt mir über die Schulter, als könne er sich immer noch im Spiegel hinter mir sehen. An diesem Morgen benimmt er sich wie ein kleines Kind.

Ich habe mir sein Gesicht gut eingeprägt, durchforsche es aber, so oft ich kann, immer noch auf der Suche nach etwas in seiner Mimik, das mir bisher entgangen sein könnte. Er ist auf klassische Weise attraktiv. Er hat dichtes dunkles Haar, das sich an den Enden kringelt, wenn es, so wie jetzt, zu lang wird. Seine blauen Augen sind bemerkenswert, und auch wenn er sich gerade eben rasiert hat, weiß ich, dass er bei unserem Wiedersehen heute Abend am Kinn einen Bartschatten haben wird, von dem ich eine Gänsehaut bekomme, wenn er mir damit über den Hals streicht.

Ich drücke ihm sanft die Hände herunter und vollende seinen Knoten. „Natürlich will ich bei dir einziehen. Wieso fragst du?“

Ryan senkt den Blick auf den Schlips und rückt ihn überflüssigerweise zurecht, nur um seine Hände zu beschäftigen. Heute Morgen hat er mich nicht angerührt und mir kaum ins Gesicht gesehen. Sag ich doch, wie ein kleines Kind.

Da er mir nicht geantwortet hat, hake ich nach: „Oder hast du es dir mit meinem Einzug anders überlegt? Ich weiß, du glaubst, ich hätte das mit dem Packen immer wieder aufgeschoben, aber heute habe ich mir den ganzen Tag dafür freigenommen, und Goodwill kommt nachher vorbei, um alles schon mal mitzunehmen, was ich nicht mehr brauche. Ich kann da natürlich noch anrufen und die Sache abblasen ...“

Endlich sieht er mich an und nimmt mich in die Arme. „Ja, ich will dich nach wie vor bei mir haben. Ich wusste ja nicht, dass du es für heute geplant hast. Nur ist das leider der einzige Tag, an dem ich dir nicht helfen kann. Heute ertrinke ich in Arbeit.“

Heute ist Donnerstag, und er wird den ganzen Tag hundert Meilen von hier entfernt in seinem Büro im östlichen Texas verbringen. So wie jeden anderen Donnerstag auch.

„Ich weiß, das ist ein blödes Timing. Aber heute war der einzige Wochentag, an dem ich mir freinehmen konnte, und das einzige Zeitfenster, in dem Goodwill einen Wagen rüberschicken kann. Ich hab ja nicht viel, selbst wenn ich das Packen alleine mache, brauche ich nicht lang.“

Er legt mir die Hände fest in die Seiten, beugt sich vor und küsst mich auf den Mund. Sein Schmollen ist verflogen, ich verschränke die Beine in seinem Rücken und ziehe ihn an mich.

„Vielleicht melde ich mich krank. Schließlich bin ich der Boss, und es wird höchste Zeit, meine Machtposition auszunutzen“, sagt er lachend.

Ich kichere zwischen den Küssen. „Heb dir deinen Krankentag für etwas Besseres auf als fürs Packen. Und im Ernst, da ich fast alles weggebe, bleibt nicht viel.“ Durch die Tür wandert mein Blick ins Schlafzimmer. „Meine Sachen sind nicht so schön wie deine. Wäre Blödsinn, sie zu behalten.“

Er nimmt mein Gesicht in die Hände. „Ich hab dir doch gesagt, du kannst mitbringen, was du möchtest, und wir finden schon ein Plätzchen dafür. Du musst deine Sachen nicht weggeben.“

Ich beiße mir auf die Lippe und sage: „Nein, im Ernst, mein hässliches Secondhand-Sofa willst du ganz bestimmt nicht in deinem Wohnzimmer haben.“

„Woher soll ich wissen, ob ich dein hässliches Sofa hier haben will oder nicht, wo ich es nie zu Gesicht bekommen habe?“ Ich

versuche dieser Landmine in unserem Gesprächsverlauf auszuweichen, indem ich den Blick abwende, doch mit dem Finger dreht er mein Kinn zu sich zurück, sodass wir uns direkt in die Augen blicken. „Du brauchst dich dafür nicht zu schämen.“

„Doch, tue ich aber“, sage ich und halte seinem Blick stand. Dann beuge ich mich vor und küsse ihn schnell, bevor er wieder düster wird. „Am Samstag, wenn die Möbelpacker kommen, wirst du es schon sehen. Ich habe gestern den Termin mit ihnen gemacht. Und am Sonntag sortieren wir mein Zeug hier ein. Heb dir deinen Krankentag für Montag auf. Am Montag sind wir bestimmt beide groggy und können gut einen Pyjamatag gebrauchen. Die Pyjamas sind optional.“

Stirn an Stirn, verzieht er das Gesicht zu diesem unwiderstehlichen Lächeln.

„Das ist ein Date.“ Mit einem letzten kurzen Kuss lässt er mich los und tappt aus dem Bad.

Zwanzig Minuten, nachdem Ryan mit seinem Tahoe um die Ecke verschwunden ist, tue ich dasselbe mit meinem zehn Jahre alten Toyota 4Runner. Lake Forbing ist eine mittelgroße Stadt im Norden von Louisiana, bekannt für ihr fruchtbares Ackerland und für die tiefen Erdgastaschen. Obwohl hier jede Menge Geld ist, gehört der Ort zu den stillen im Lande. Zu den Lake View Apartments – von Ryan aus am anderen Ende gelegen und von dem See, dem der Ort seinen Namen verdankt, meilenweit entfernt – sind es nochmals fünfzehn Minuten.

Der Fahrer der Umzugsfirma erkennt mich, als ich aussteige.

„Sie sind früh dran“, sage ich, während er die Tür des Führerhauses zuschlägt.

Er nickt. „Unser erster Auftrag ging schneller als gedacht. Welche Wohnung ist es?“

Er folgt mir die Treppe hinauf, während sein Gehilfe das Heck zu dem großen Kastenwagen öffnet.

Vor der Wohnung bleibe ich stehen und hole einen Schlüssel aus der Tasche. „Da wären wir.“

„Wo wollen Sie die Kisten haben?“, fragt er.

Ich beäuge den Stapel, jede der Kisten mit Sachen gefüllt, die ich in den letzten vier Tagen zusammengekauft habe. Dinge, mit denen ich am Samstag bei Ryan einziehen werde.

Ich sehe mich in der leeren Wohnung um und sage: „Packen Sie sie einfach in die Mitte.“

In zwei Runden haben die beiden alles abgeladen und in die Wohnung gebracht. Ich ziehe fünf Zwanzig-Dollarscheine aus der Gesäßtasche und reiche sie dem Fahrer.

Ich warte, bis ich den Lieferwagen wegfahren höre, flitze wieder zu meinem Toyota hinunter, mache einen großen Schritt über die leeren Kartons und hole eine kleine schwarze Beuteltasche aus dem Kofferraum. Noch ein paar Kleinigkeiten, dann ist es geschafft.

Der Grundriss der Wohnung ist simpel. Wenn man zur Tür hineintritt, steht man im Wohnzimmer mit Kitchenette an der gegenüberliegenden Wand. Ein schmaler Flur führt ins Bad und ins Schlafzimmer. Beigefarbener Teppich zu beigefarbenem Linoleum zu beigefarbenen Wänden.

Im Küchenbereich öffne ich den Reißverschluss der schwarzen Beuteltasche und entnehme ihr vier Speisekarten von nahegelegenen

Restaurants sowie drei Fotos, die ich in einer CVS-Filiale habe ausdrucken lassen, Schnappschüsse von Ryan und mir, plus sieben Magneten, um sie an der Kühlschranktür anzubringen. Es folgt eine bunte Mischung Gewürzflaschen, die ich jeweils zur Hälfte ins Spülbecken leere und im Türfach des Kühlschranks aufreibe.

Anschließend begeben sich mich mit der schwarzen Tasche ins Bad, hole Shampoo und Pflegespülung heraus und drapiere sie halbleer auf dem Badewannenrand. Ich nehme ein Stück Seife aus der Verpackung, lege sie im Waschbecken auf den geschlossenen Ausguss und lasse Wasser einlaufen. Ich drehe das Stück einige Minuten lang hin und her, bis das Logo verschwunden ist und die Ecken abgerundet sind; so präpariert, kommt sie in das dafür vorgesehene Fach an der Duschwand. Als letztes nehme ich mir die Zahnpasta vor. Vom unteren Ende her drücke ich einen kräftigen Strang heraus und lasse ein oder zwei Kleckse auf dem Beckenrand, genau so, wie ich es in Ryans Haus mache, obwohl ich weiß, dass er sich darüber ärgert. Ohne den Deckel aufzuschrauben, lasse ich die Tube neben dem Wasserhahn liegen.

Als letztes ist das Schlafzimmer an der Reihe. Ich krame eine Handvoll Draht- und Plastikkleiderbügel, die einzig verbliebenen Gegenstände im Beutel, hervor und hänge sie quer über die leere Metallstange. Zuletzt verteile ich im Wohnzimmer den säuberlichen Stapel Umzugskisten ohne jedes Ordnungsprinzip über den Raum. Zwei davon, eine mit Büchern, eine mit einer bunten Ansammlung Parfümflaschen gefüllt, ziehe ich zur Seite und mache sie auf. Die mit den Büchern ist schnell ausgepackt, in einer Minute habe ich mehrere kleine Stapel neben der offenen Kiste, als sei ich noch nicht dazu gekommen, sie einzupacken.

Mit den Parfümflaschen brauche ich ein wenig länger. Ich trage den Karton zur Küchenzeile, entferne von den vier obersten die

Verpackung und stelle sie auf die Arbeitsplatte aus Resopal. Das Licht fällt im perfekten Winkel durchs Fenster ein und lässt das dünne Glas wie ein Prisma in allen Regenbogenfarben erstrahlen, die sich von blau über violett und rosa bis grün über den trostlosen Raum ausbreiten.

Bei all den Einkäufen, die ich diese Woche getätigt habe, war das mit den Parfumflaschen am kniffligsten und hat zu meiner Überraschung am meisten Spaß gemacht. Dabei verdanke ich es einem glücklichen Zufall, dass ich mich überhaupt danach auf die Suche begeben habe, doch nach der Entdeckung eines Facebook-Posts, in den Ryan verlinkt war, wusste ich, dass ich unbedingt selbst so etwas sammeln sollte. Er hatte seiner Mutter einen Flacon zu ihrem letzten Geburtstag geschenkt, ein schönes Art-Deco-Exemplar - eine Kugel aus geätztem Glas, mit Silbermontur und mit quadratischen Spiegelglas-Plättchen verziert, etwas, das Jay Gatsby glatt seiner Daisy geschenkt haben könnte. Ihrem strahlenden Gesicht nach hatte er bei ihr damit ins Schwarze getroffen.

Wenn ich nun auch eine solche Sammelleidenschaft hätte, könnte ich damit bei Ryan zweifellos punkten.

Ich blicke mich ein letztes Mal im Raum um. Alles sieht genauso aus wie geplant. Außer den wenigen Sachen, mit denen ich noch nicht fertig bin, und den paar Habseligkeiten, die ich hier und da noch „vergessen“ habe, ist alles gepackt.

(...)

### Kapitel 3

Vor drei Jahren, nur ein Jahr nach seiner Frau, ist Ryans Großvater verstorben und hat Ryan sein Haus mit dem gesamten Inventar vermacht, jedem Teller und jeder Tasse im Schrank und jedem Bild an der Wand.

Ach ja, nebst einem ordentlichen Batzen Geld.

Offenbar ist Ryan eines Tages vorbeigekommen, um nach dem Rechten zu sehen, und hat ihn tot im Bett vorgefunden, wo er friedlich entschlafen war. Nur eine Woche später ist Ryan eingezogen, mit nichts weiter als Kleidung, Kulturbeutel und einer neuen Matratze für das Elternschlafzimmer. Bestimmt hätte er für ein hässliches Secondhand-Sofa ein Plätzchen gefunden... hätte ich denn eins gehabt.

Seine Straße ist von alten Eichen gesäumt, die mit ihren ausladenden Zweigen jeden Zentimeter des Bürgersteigs beschatten. Die Nachbarn sind alle schon ältere Semester und gutsituiert; manche haben mir erzählt, dass sie ihn schon als Baby kannten und „den reizenden Jungen“ haben aufwachsen sehen. Dieses Haus würde man sich kaufen, wenn man es im Leben geschafft hat. Wenn man ein paar Kinder hat und einem die Sorge um die nächste Miete nicht länger die Luft abschnürt.

Aber für Ryan ist es zu groß. Es hat zwei Stockwerke, eine breite überdachte Eingangsveranda, dunkelgrüne Fensterläden an den weißen Wänden, verfügt über einen großen Garten mit gepflegten Blumenbeeten und einem gepflasterten Weg zur Haustür. Eine Begehung

sämtlicher Zimmer würde einige Minuten dauern, und wenn jemand zur Hintertür hereinkäme, würde man es oben im Schlafzimmer nicht hören.

Ich setze rückwärts in die Einfahrt, um den Weg fürs Kistenschleppen zu verkürzen. Erst als ich die Hecktür öffne, bemerke ich, dass Ryans Nachbarn linker Hand zu ihrem abendlichen Cocktail auf ihrer Eingangsveranda sitzen. Dabei sollte ich nicht überrascht sein, da man sie um diese Tageszeit fast immer dort vorfindet. Mr. und Mrs. Rhodes sind schätzungsweise Ende fünfzig und definieren das Wort Nachbarschaftswache neu.

Ryan sagt, die Rhodes seien hier eingezogen, als er klein war. Sie haben zwei Töchter, die ein bisschen jünger sind als er und streckenweise die einzigen anderen Kinder in der Nähe waren, sodass er, wenn er zu Besuch da war, mit ihnen spielte. Die beiden sind inzwischen am College, kommen aber an den Wochenenden und in den Ferien regelmäßig. Ryan ist ein toller Fang, und angesichts der engen Nachbarschaft hoffen Mr. und Mrs. Rhodes zweifellos auf eine Partie mit einer ihrer Töchter. Während sie ihm gegenüber vor Freundlichkeit triefen, steht das erste Wort an mich noch aus, aber in einem Kaff wie diesem sollte man seine Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Während ich die Umzugskartons auslade, spüre ich ihre verstohlenen Blicke, und könnte ich Gedanken lesen, würde ich wetten, dass Mrs. Rhodes etwa Folgendes durch den Kopf geht: *„Wie dreist muss man sein, um nach so kurzer Zeit schon bei ihm einzuziehen. Ingrid und William würden sich im Grab umdrehen.“* Sie reckt sich doch wahrhaftig in ihrem weißen Rattan-Schaukelstuhl ein wenig auf, um besser sehen zu können. Ich winke ihnen freundlich zu,

bevor ich den ersten Karton ins Haus trage, was jedoch geflissentlich ignoriert wird.

Ich hebe gerade die letzte Kleiderbox hoch, als Ryan neben mir parkt. Kaum ist er ausgestiegen, sprintet er herüber, um sie mir abzunehmen.

„Komm, das mach ich“, sagt er. Ich gehe auf die Zehenspitzen und küsse ihn über die Box hinweg, die jeden weiteren Körperkontakt verhindert.

Bevor wir ins Haus verschwinden, nickt er den Rhodes zu. „'N Abend!“

Mrs. Rhodes steht auf und tritt so dicht an den Rand der Veranda, dass sie in ihre Azaleenbüsche zu fallen droht. „Sieht mächtig nach Arbeit aus bei euch!“, ruft sie herüber.

Da er die Hände nicht frei hat, deutet Ryan nur mit dem Kopf auf mich. „Evie zieht ein.“ Bei seinem strahlenden Lächeln wird mir ganz anders, und ich kann nichts dagegen machen, meinerseits wie ein Honigkuchenpferd zu grinsen.

Mrs. Rhodes kann unsere Freude darüber, wie sich die Dinge entwickeln, offensichtlich nicht teilen. „Ah. Naja, die jungen Leute neigen heutzutage dazu, ein paar wichtige Schritte zu überspringen.“ Mit einem trockenen Lachen versucht sie, die Gehässigkeit abzumildern. Mr. Rhodes sieht dem Wortwechsel vom anderen Ende der Veranda aus schweigend zu.

Ryan ficht die Bemerkung nicht an. „Die Reihenfolge mag anders sein, aber wir lassen nichts aus.“

Bevor ich es verhindern kann, entweicht mir ein tiefer Seufzer, doch ich zwingen mich, in den kleinen Schlagabtausch zwischen ihm und den Arschlöchern nebenan nicht zu viel hineinzulesen.

Als Wink, ins Haus zu gehen, stupst Ryan mich an der Schulter, bleibt jedoch, bevor wir für die Nachbarn außer Sichtweite sind, noch einmal stehen.

„Ben, bleibt es dabei, dass ich den Klempner morgen Nachmittag ins Haus lassen soll?“

Zur Antwort erhebt Mr. Rhodes das Glas und nickt. Für den Mann scheint Schweigen Gold zu sein.

Endlich sind wir drinnen, und Ryan stellt die Box neben den anderen in der weiträumigen Diele ab.

„Ich hab schon mal meine Klamotten und Schuhe rübergebracht. Wie war's bei dir auf der Arbeit?“

Er zuckt mit den Achseln. „Viel um die Ohren. Ich glaube, ich wäre lieber geblieben und hätte dir beim Packen geholfen.“

Über seine Tätigkeit an den Donnerstagen schweigt Ryan sich aus, und auch wenn er heute früh darüber gewitzelt hat zu schwänzen, wissen wir beide, dass er im Traum nicht daran denken würde.

Was er donnerstags macht, ist wichtig.

Er wirft einen Blick auf die Kartons, die heute Morgen leer waren und jetzt mit den einzigen Sachen gefüllt sind, die ich besitze und in den Haushalt einbringe. Er zupft an einer Strähne, die sich aus meinem Messy Bun gelöst hat, und zwirbelt sie sich um den Finger. „Bist du in deiner Wohnung gut vorangekommen?“

Ich schenke ihm ein strahlendes Lächeln. „Und ob! Ich bin so weit, dass die Möbelpacker am Samstag kommen können, aber ehrlich gesagt schaffen wir das wohl genausogut mit unseren beiden Wagen. Am Ende habe ich alle Möbel weggegeben. Es sind gerade mal acht bis zehn Kisten übrig“, erkläre ich und tippe mit dem Fuß an den nächstbesten Karton.

Er wirkt ein wenig betreten. „Evie“, sagt er zärtlich. „Du hast im Ernst alles weggeben?“

Ich streiche ihm mit dem Daumen die Stirnfalten glatt. „Du wohnst in einem Haus, in dem jedes Möbelstück eine Bedeutung für dich hat. Erinnerungen birgt. Du bist damit aufgewachsen, sie gehören zu dir. Bei mir ist das anders. Die Einrichtung hat ihren Zweck erfüllt. Einfach nur etwas zum Sitzen, damit ich nicht auf dem Boden hocken muss. Nichts weiter, es ist mir leichtgefallen, mich davon zu trennen.“

Auch wenn es ein Leichtes war, mich von etwas zu trennen, das es gar nicht gab, meine ich trotzdem, was ich sage.

Ryan zieht sein Handy heraus und macht einen Anruf. Ich sehe ihm zu und bin gespannt, was er vorhat.

„Hi, Ryan Sumner. Evie Porter hat Sie für Samstag bestellt, aber ich rufe an, um den Termin abzusagen.“

Mit der freien Hand zieht er mich an sich. Er hört sich an, was die Umzugsleute zu sagen haben, sagt danke und trennt die Verbindung.

„Komm, holen wir den Rest. Gleich jetzt. Ich mache die Arbeit, du bist bestimmt kaputt. Gib mir fünf Minuten, um mich umzuziehen.“

Ich will protestieren, doch bevor ich protestieren kann, bringt er mich mit einem Kuss zum Schweigen. Er küsst mich so lange, dass wir beide mit dem Gedanken spielen, unsere Pläne kurzfristig zu ändern, doch dann lässt er mich los und ist mit wenigen Sätzen die Treppe hoch.

„Fünf Minuten!“, ruft er und verschwindet in den Tiefen des Hauses.

Ich lehne mich mit dem Rücken an die Wand und sehe auf die Uhr. Es ist halb sieben. Das Büro in den Lake View Apartments ist längst zu, und die Frau am Empfang macht Feierabend.

Ryan folgt mir mit seinem Wagen zur Wohnung. Ich bin froh, nicht neben ihm zu sitzen, wenn er merkt, wo die Fahrt hingeht, doch zumindest war die Verlegenheit, als ich ihm die Adresse genannt habe, ehrlich.

Er parkt neben mir, und noch bevor ich meine Tür öffnen kann, steht er an meinem Wagen.

„Du hättest mir ruhig früher sagen können, wo du wohnst.“ Er lässt den Blick über den Parkplatz schweifen, als halte er nach der Gefahr Ausschau, die in dieser Gegend allenthalben lauert.

Ich hake die Finger in seine Gürtelschlaufen ein und ziehe ihn an mich. „Genau deshalb habe ich es dir verschwiegen.“ Ich gebe ihm die Hand, und er packt sie fest, während ich ihn zum Treppenhaus ziehe. Auf dem Weg nach oben registriert er jede Glühbirne, die nicht funktioniert.

Das Schloss öffnet sich diesmal schon etwas leichter, und kaum ist die Tür auf, manövriert mich Ryan nach drinnen und schließt hinter uns ab. Die Hände in die Hüften gestemmt, schreitet er die

Wohnung ab. So ungern ich es zugebe, liebe ich seinen Streifgang durch meine bescheidene Bleibe, und der Beschützerinstinkt, der ihn antreibt, ist mir ebenso fremd wie willkommen.

Ich gehe neben dem Stapel Bücher auf die Knie und packe sie in die dafür vorgesehene leere Kiste.

„Hatte doch noch ein paar Sachen vergessen“, murmele ich.

Unterdessen geht Ryan zur Küchentheke und nimmt das nächstbeste Parfümfläschchen in die Hand. Er hält es hoch, sieht es sich genauestens an, stellt es zurück und inspiziert die drei daneben. „Sammelst du die?“

Mit strahlender Miene sage ich ja, und mir liegt schon meine Geschichte auf der Zunge, wie mich die Fläschchen an meine Großmutter erinnern, doch die Lüge bleibt mir im Halse stecken. Stattdessen sage ich nur: „Ich hab ein Foto von einer gesehen und ich hatte keine Ahnung, wie wunderschön und wie verschieden die alle sind. Irgendwie kam ich dann nicht mehr davon los und hab angefangen, sie zu sammeln. Die violette da ist mein Lieblingsstück.“ Es ist immer ratsam, mit einer Schwindelei möglichst nah an der Wahrheit zu bleiben und sich kurz zu fassen, aber in diesem Fall ist es was anderes. Ich möchte ihn nicht unnötig belügen.

Es fällt keine Bemerkung über seine Mutter oder die Tatsache, dass ich ein Hobby mit ihr teile, und ich analysiere lieber nicht, wie ich mich dabei fühle. Ryan stellt die Flasche zurück, streift durch den Rest der kleinen Wohnung, öffnet Schubladen in der Küche, starrt auf den Kühlschrank. Er nimmt eins der Fotos von uns ab und betrachtet es. Es ist ein Selfie, das wir kurz nach unserem Kennenlernen geschossen haben. Es war kalt draußen, und wir kuscheln

uns an einer kleinen Feuerschale in seinem Garten aneinander. Ich habe das Nötige mitgebracht, um Marshmallows zu grillen, und uns kleben Schokolade und die Zuckerpampe im Gesicht. Ich sitze auf seinem Schoß, und wir grinsen Wange an Wange in die Kamera.

„Das war eine wunderbare Nacht“, sagt er.

„Ja, allerdings“, antworte ich. Es war meine erste Nacht in seinem Haus. Das erste Mal, dass ich in seinem Bett geschlafen habe. Er starrt immer noch auf das Bild, und ich wüsste gar zu gerne, was ihm bei der Erinnerung daran durch den Kopf geht.

Nach einer Weile nimmt er alle Fotos und Speisekarten ab und stapelt sie auf der Arbeitsplatte, bevor er den Kühlschrank aufmacht. „Hier sind noch ein paar Sachen drin“, sagt er.

„Oh, Mist! Ich dachte, ich hätte alles ausgeräumt. Kannst du den Rest bitte einfach in den Mülleimer werfen?“

Ich höre, wie er die Flaschen herausholt und anschließend den Schrank unter dem Spülbecken öffnet, in dem sich der Mülleimer verbirgt. Er wirft die Sachen auf ein paar Take-Away-Boxen und andere Abfälle, die ich in einem der Müllcontainer draußen gefunden habe. Ryan zieht die Dose heraus und sagt: „Kommt noch was da rein, bevor ich den Müll runterbringe?“

Ich überlege. „Ja, ich glaube, im Badezimmer steht noch was.“

Er folgt mir durch den Flur ins Bad. Ich hole das halb verbrauchte Seifenstück aus der Dusche und werfe es in den Eimer. Dann greife ich zu Shampoo und Spülung und wiege beides in der Hand, wie um festzustellen, ob noch genug darin ist, um es zu behalten. Am Ende werfe ich beides weg.

Ryan sieht in sämtlichen Schubkästen und Schränken nach und legt eine erstaunliche Gründlichkeit an den Tag.

Zurück im Wohnzimmer, wirft er einen Blick in einige der Kartons, die ich am Vormittag gepackt habe. Allerdings nur flüchtig. Fast, als suche er nach etwas.

Nachdem er drei geöffnet hat, frage ich: „Suchst du was Bestimmtes?“

Er hebt den Kopf und erwidert meinen Blick. Das kurze Lächeln bringt seine Grübchen zum Vorschein.

„Ich will einfach nur möglichst viel über dich erfahren“ – Worte, die jeder Frau das Herz höherschlagen lassen würden. Nur dass sie ihm nicht unbekümmert über die Lippen zu kommen scheinen, sondern mit Bedacht. Und mir drängt sich die Frage auf, ob er seine Worte vielleicht genauso sorgfältig wählt wie ich die meinen.

## Kapitel 4

Es gibt viele Gründe dafür, dass ich in der letzten Woche keinmal hier gewesen bin... die Einkäufe, das Packen, der Umzug... aber ich habe so lange gewartet, wie ich konnte. Bis Ladenschluss sind es noch fünfzehn Minuten, und auch wenn ich mich noch später einloggen und hineinkann, will ich eine digitale Spur vermeiden.

So wie jede dritte Frau, an der ich vorbeikomme, trage ich schwarze Leggings, T-Shirt und Laufschuhe.

Mein langes schwarzes Haar habe ich zu einem Nackenknoten zusammengebunden, der unter dem Riemen meiner Baseballkappe sitzt. Die Kappe tief ins Gesicht gezogen, wende ich beim Betreten den Kopf nach links, um der Kamera in der rechten oberen Ecke auszuweichen. Vor mir warten schon einige Leute in der Schlange auf den nächsten freien Mitarbeiter, darunter eine Frau, die mit einem Stapel kleiner Kartons jongliert und mehrmals ihr Gewicht verlagert, bevor das Kartenhaus doch noch einstürzt und sich über den Boden verstreut. Die zwei Leute vor ihr bücken sich danach und helfen ihr, alles aufzusammeln, während sie auf ihre eigenen Pakete achten. Ich mache einen Bogen um das Durcheinander und begeben mich zu den Postfächern an der Rückwand.

Die untere linke Ecke. Schließfach 1428.

Für ein Fach mit Keypad statt eines herkömmlichen Schlosses habe ich extra bezahlt. Mit dem Knöchel meines Zeigefingers gebe ich den sechsstelligen Code ein. Das Türchen schnappt auf, und ich öffne es wiederum mit den Knöcheln meiner rechten Hand.

Ich knalle das Türchen zu, verschließe es mit der  
Zahlenkombination und verlasse die Postfiliale so schnell, wie ich  
gekommen bin.

## Kapitel 5

Zum Lunch mit den Mädels verspäte ich mich. So sehr ich mich bemühe, das leere Postfach auszublenden, kann ich an nichts anderes denken. Auf dem letzten Wegstück zum Restaurant hole ich tief Luft und atme langsam aus, während ich den Stress und die Sorgen darüber visualisiere und dabei meine Lungen leere, ein Trick, den ich mir vor Jahren angeeignet habe. In diesem Moment, bei der bevorstehenden zweiten Runde, kann ich es mir nicht leisten, abgelenkt zu sein.

Sara und ich haben in den letzten Tagen mehrere Nachrichten gewechselt, um ein Datum und eine Uhrzeit zu finden, die für uns beide passen, und auch wenn es ihr eine Menge Mühe erspart hätte, mich einfach zu ihrem Gruppenchat hinzuzufügen, hat man sich dieses Vorrecht mit einer einzigen Dinnerparty wohl noch nicht verdient.

Sie wollten sich eigentlich in einem kleinen Tearoom am hinteren Ende eines Geschenkeladens treffen, der, von handgefertigtem Schmuck bis zu gesmokter Babykleidung und Kosmetikprodukten der Luxusklasse, so ziemlich alles verkauft. Mit Sicherheit würden sie jede Person an jedem der anderen Tische kennen, ebenso wie jeden Kunden, an dem sie auf dem Weg zum Essbereich vorbeikamen.

Auch wenn ich bereit bin, mich von den Frauen, die Ryan als seine Freundinnen betrachtet, ausfragen zu lassen, denke ich nicht daran, mich ihnen weiter zu öffnen, als ich will. Noch nicht. Nicht, bevor ich mehr über die Mädels weiß, als die je über mich erfahren werden.

Und so treffen wir uns stattdessen in einem kleinen Restaurant nicht weit von meinem Arbeitsplatz. Nachdem Ryan und ich uns kennengelernt hatten, hat er mich binnen einer Woche in einem neuen Job untergebracht, bei dem er keine Bauchschmerzen bekam, wenn seine Freunde mich fragten, wo ich arbeite. Ich bin jetzt die Assistentin eines Eventmanagers in einer kleinen Galerie im Stadtzentrum. Die Arbeit geht mir leicht von der Hand, und da der Geschäftsführer, Mr. Walker, ein Freund von Ryans Dad ist, konnten wir das Vorgeplänkel mit den drei Empfehlungsschreiben und der Liste meiner früheren Arbeitsverhältnisse überspringen.

Beth, Allison und Sara sitzen bereits mit einer anderen Frau zusammen, die nicht auf der Dinnerparty war, die ich dafür von einem der Fotos als Teil des engeren Kreises wiedererkenne.

Sarah hat mich erspäht; sie steht auf und macht mir Zeichen, mich zu ihnen zu gesellen. Alle vier Frauen nutzen die Zeit, die ich brauche, um mich bis zu ihnen durchzuschlängeln, um meine Erscheinung unter die Lupe zu nehmen. Ihre Blicke wandern zwischen dem tiefen Seitenschlitz meines leuchtend blauen Maxirocks zum seidenpapierdünnen weißen T-Shirt, das meinen hellblauen BH nur notdürftig verbirgt, zu der Phalanx Armreifen, die bei jedem meiner Schritte klimpern. Für die Entscheidung, welchen Look ich ihnen präsentieren will, habe ich mir Zeit genommen: jemand, der sich einfügen, oder jemand, der sich abheben möchte.

Meine Wahl fiel eindeutig aus.

„Hey Evie, wie schön, dich wiederzusehen“, sagt Sara, bevor sie sich wieder setzt. Sie zeigt auf die anderen Frauen am Tisch und fügt hinzu: „An Beth und Allison erinnerst du dich ja.“

„Natürlich“, antworte ich und nicke beiden zu.

„Das ist Rachel Murray. Rachel, darf ich dich mit Evie Porter bekannt machen?“

Rachel hebt die Hand und winkt mir von der anderen Tischseite aus zu. „Hi, schön, dich kennenzulernen, Evie. Ich hab schon viel von dir gehört.“

Das glaube ich ihr aufs Wort. „Ganz meinerseits.“

Es ist ein bisschen peinlich, dass wir uns nur deshalb noch nicht kennen, weil sie nicht zu Ryans Dinner eingeladen war, doch das lag an ihm. Zwar hatte er ihren Namen erwähnt, sie aber dann doch gestrichen, weil sie einem, wie er sich ausdrückte, „den letzten Nerv rauben kann“. Davon abgesehen, ist sie Single und hätte die Sitzordnung durcheinandergebracht.

Genau in dem Moment, als ich die Handtasche neben meinem Stuhl auf dem Boden abstelle, spüre ich das Vibrieren einer eingehenden Nachricht. Ein verstohlener Blick sagt mir, dass sie von Ryan kommt:

*Viel Spaß beim Lunch, aber lass dir von denen nichts gefallen.  
Ruf mich an, wenn es vorbei ist.*

Ich muss mir auf die Lippen beißen, um nicht zu grinsen.

„Danke, dass ihr hergekommen seid, meine Mittagspause ist nicht besonders lang“, sage ich, während ich mir eine laminierte Speisekarte greife, die zwischen Zuckerständer und Ketchupflasche klemmt.

Auch Sara nimmt sich eine und sagt: „Kein Problem. Wir kommen so gut wie nie ins Zentrum, ist mal was anderes.“

Wahrscheinlich hat es die anderen drei alle Willenskraft gekostet, bei der Bemerkung nicht die Augen zu verdrehen. Das hier ist nicht ihre Szene.

Das genaue Gegenteil.

„Also, vor der Derby-Party am Samstag Vorglühen bei uns“, sagt Beth.

Seit zwei Wochen fällt mein Blick immer wieder auf diese Einladung an Ryans Kühlschrankschranktür. Obwohl wir wahrlich nicht in der Nähe von Kentucky wohnen, wurden wir zu einer Cocktailparty mit Mint Juleps und Hot Browns auf eine Pferderanch am Rand der Stadt zu einem Derby eingeladen. In der Einladung steht: Hüte erwünscht, *je größer desto besser*.

Die Gruppe versucht, mit mir warm zu werden, indem sie mich in ihren Smalltalk einbezieht, doch da auf Anhieb klar wird, dass ich weder die Leute, noch die Orte, noch die Veranstaltungen und Ereignisse kenne, um die es geht, beteilige ich mich nicht, sondern beobachte sie nur. Sehe mir an, wie sie miteinander umgehen, registriere ihre Ticks, präge mir ihre Wortwahl ein. Die Mädels glauben immer noch, dieser Lunch diene dazu, dass sie etwas über mich erfahren werden.

Nachdem wir bestellt haben - Wasser und Salat für alle - beugen sich die vier Frauen vor, und ich wappne mich für das, was kommt.

Erwartungsgemäß macht Rachel den Anfang. „Also, da ich nicht bei dem Dinner neulich war, musst du mich auf den neuesten Stand bringen! Erzähl mir alles über dich.“ Ich lehne mich zurück, um möglichst viel Abstand von ihnen zu bekommen, und antworte: „Da gibt es wirklich nicht viel zu erzählen.“

Sie gehen davon aus, dass dies nur der Auftakt ist und ich wenigstens mit ein paar Einzelheiten herausrücke, aber da müssen sie sich schon mehr anstrengen.

Sara fuchtelt an ihrem Glas, ihrer Serviette, ihrem Handy herum. „Sie stammt aus Alabama“ springt sie mir bei und sieht dabei Rachel an. Sara ist der Typ, der mit allen auskommen will. Wahrscheinlich hat sie als Hochzeitsschmuck rosa Rosen gewählt und sich bei der Auswahl des Geschirrs rücksichtsvoll am Muster ihrer Schwiegermutter orientiert.

„Von wo genau in Alabama?“, fragt Beth.

„Nicht weit von Tuscaloosa“, antworte ich.

„Warst du am Bama?“, hakt Allison nach, während Rachel beschließt, es frontal anzugehen.

„Wie heißt die Stadt, aus der du kommst?“

Ich gebe der weniger direkten Frage den Vorzug und antworte Allison: „Da war ich eine Weile.“ Genervte Blicke in der Runde sagen mir, wie frustriert sie sind.

Eine alte Volksweisheit lautet: *Wer zuerst lügt, lügt am besten.* Der Spruch bezieht sich nicht auf die kleinen Notlügen, die uns leicht über die Zunge gehen, sondern auf die großen. Die Lügen, die das Blatt wenden. Die volle Absicht sind. Die Art Lüge, die für alles, was danach kommt, unweigerlich die Richtung vorgibt. Ist die Lüge erst einmal in der Welt, halten sie die meisten Menschen für die Wahrheit. Wer dagegen ankämpft und versucht, die Lüge zu entlarven, kann sich noch so sehr anstrengen und die besten Beweise ins Feld führen und wird doch kaum jemanden umstimmen: Denn die Wahrheit ist und bleibt für die meisten das, was sie als Erstes zu

hören bekommen haben. Die erste Lüge muss folglich die überzeugendste sein. Die Lüge, auf die es ankommt.

„Ich stamme aus Brookwood, eigentlich ein Vorort von Tuscaloosa. Ich bin ein paar Jahre ans Bama gegangen, hab aber keinen Abschluss gemacht. Meine Eltern und ich hatten vor ein paar Jahren einen schlimmen Unfall. Ich hab als Einzige überlebt. Als ich aus dem Krankenhaus kam, wurde mir klar, dass ich Veränderung brauche, und seitdem war ich mal hier, mal dort.“

Ihr Gesichtsausdruck ändert sich mit einem Schlag. An diesem Punkt sollten ihnen die nächsten Fragen im Halse stecken bleiben, weil nur ein Idiot nach dieser Enthüllung weiter in mich dringen würde.

„Das mit deinen Eltern tut mir schrecklich leid“, sagt Sara und meint es offensichtlich auch so.

Ich beiße mir auf die Zähne und blicke zur Seite. Meine Körpersprache sagt ihnen, dass ich kurz davor bin, in Tränen auszubrechen, wenn ich gezwungen werde, weiter darüber zu sprechen.

Rachel signalisiert mir mit einem zarten Lächeln, dass sie meine Traurigkeit versteht, während sich die anderen vor Unbehagen winden. Sie hatten gehofft, Stoff für ihren Klatsch zu finden, vielleicht auch etwas, um gezielt nachzuhaken, wenn möglich Geheimnisse zu lüften, die sie später gegen mich verwenden könnten, und jetzt dämmert ihnen, dass sie mich wohl oder übel an der Backe haben, weil man ein armes kleines Waisenmädchen schlecht vom Hof jagen kann.

Für einen Moment herrscht Schweigen in der Runde, das Rachel ohne erkennbare Gewissensbisse bricht.

„Und wie bist du am Ende in Lake Forbing gelandet?“

Ich sehe schon, wie die Frau einem den letzten Nerv rauben kann. Die Frage lässt bei mir sämtliche Alarmglocken schrillen. Diese Stadt ist nicht groß, hierher verschlägt es einen nicht, es sei denn, man hätte dort Angehörige oder Freunde.

„Ich bin im Internet auf ein Jobangebot gestoßen. Hab mich beworben und bin hergezogen. Aus dem Job wurde nichts, aber da ich schon mal hier war, habe ich das Beste draus gemacht.“

„Wo war dieser erste Job?“, fragt Rachel.

„Im Krankenhaus,“ antworte ich.

„Ah“, erwidert Rachel, „in welcher Abteilung denn?“

Ja, sie raubt mir definitiv den letzten Nerv. Die anderen Frauen geben sich gegenseitig Rippenpuffer, damit eine von ihnen diesem Gesprächsverlauf ein Ende setzt.

„In der Rechnungsabteilung“, antworte ich.

Sara reicht es offenbar mit diesem Hin und Her, und sie schaltet sich ein. „Ich wage mir gar nicht auszumalen, wie schwer das alles für dich sein muss. Aber ich freue mich für dich, dass du Ryan und Ryan dich gefunden hat.“

Unser Essen kommt, und während wir uns alle darüber hermachen, ist mir eine kleine Verschnaufpause gewährt. Was Rachel nicht daran hindert, immer wieder zu mir herüberzuspähen, um aus mir schlau zu werden. Viel Glück damit.

So vergehen einige Minuten, bis sie mit der Gabel eine Tomate aufspießt und damit in meine Richtung zeigt. „Schon erstaunlich, wie schnell sich Ryan auf einmal in eine Beziehung stürzt. Beth sagt, du

wärst schon bei ihm eingezogen. Du kennst ihn gerade mal seit ... drei, vier Wochen? Solange wir ihn kennen, war er eher bindungsscheu.“

Schluss mit lustig.

„Rachel...“, flüstert Allison.

Ich hebe die Hand, um ihr zu signalisieren, ich käme klar. „Schon verstanden, wirklich. Ihr kennt Ryan seit einer Ewigkeit, und da komme plötzlich ich daher, wie aus dem Nichts.“ Ich verziehe das Gesicht langsam und genüsslich zu einem Grinsen. „Er kann sich glücklich schätzen, euch zu haben. Freunde zu haben, denen er so viel bedeutet. Wenn ich raten soll, würde ich sagen, er hat bis jetzt noch keine Frau getroffen, mit der er etwas Ernstes anfangen wollte“, sage ich und sehe Rachel ins Gesicht. Die Tatsache, dass sie weiter ungeniert versucht, mir auf den Zahn zu fühlen, nachdem sie von dem Unfall gehört hat, sagt mir, dass ihr Ryans Beziehung zu mir gehörig auf den Senkel geht. Und nicht nur aus rein freundschaftlicher Sorge. „Also frag mich doch, was du *eigentlich* wissen willst. Ob ich hinter seinem Geld her bin? Ich meine, darum geht's hier doch in Wahrheit, richtig? Dass ich ihn benutze.“

„Nein, nein, nein...“, fällt Sara ein.

Doch Rachel erwidert ungerührt: „Ich habe Angst, dass er mit dem Schwanz denkt statt mit dem Verstand.“ Sag ich doch, da steckt eindeutig mehr dahinter.

Allison hält sich vor Peinlichkeit die Hände vors Gesicht, während Beth die Augen verdreht und stöhnt: „Rachel, das reicht.“

In dem Moment sind sie vermutlich heilfroh, in diesem Restaurant niemanden zu kennen.

So ungern ich es zugebe, nehme ich vor Rachel, so tierisch sie mich ärgert, insgeheim den Hut ab.

Ich beuge mich vor und schiebe meinen Teller weg, um die Arme auf den Tisch zu legen. Unwillkürlich folgen die anderen meinem Beispiel.

„Wieso solltet ihr mir auch trauen? Woher solltet ihr die Überzeugung nehmen, dass meine Absichten ehrlich sind. Aber wenn nicht mir, vertraut doch einfach eurem Freund. Ich mag euch nicht alles erzählen, was ihr von mir hören wollt, aber er weiß Bescheid. Das muss vorerst genügen.“

An diesem Punkt gibt es wenig mehr zu sagen. Wenn ich ihre Mienen richtig lese, werden Beth, Sara und Allison zu ihren Bezugspersonen zurückkehren und ihnen erzählen, wie Rachel sie mit ihrem Benehmen blamiert hat, statt sich weiter in Spekulationen über meine Absichten gegenüber Ryan zu ergehen. Und da es Rachel nicht auf die Gästeliste zu unserem Dinner geschafft hat, mache ich mir über ihren Einfluss auf Ryan keine großen Gedanken. Für den Moment hinterfragt hier niemand mehr, wer ich bin und woher ich komme.

Wer zuerst lügt ...

Wir beenden unsere Mahlzeit in beredtem Schweigen, und alle haben nur den einen Wunsch, möglichst schnell hier wegzukommen. Ich stehe auf dem Bürgersteig und sehe den anderen dabei zu, wie sie zu ihren Parklücken eilen, jede mit gesenktem Kopf und zügigem Schritt.

Auf die Freunde muss man immer die meiste Mühe verwenden. Ich zücke mein Handy, und google, so wie mit Sicherheit auch die anderen, sobald sie unbeobachtet in ihrem Wagen sitzen, „Porter“ und „Brookwood, Alabama“. Auf der ersten Seite, die ich dazu öffne,

stoße ich auf vage gehaltene Artikel über den Unfall, ein Vorkommnis, an das sich die Einwohner von Brookwood vielleicht nicht recht erinnern können, was sie jedoch nie zugeben würden, denn wer vergisst schon den tragischen Tod zweier Gemeindemitglieder. Die mehrere Jahre alten Berichte wurden in Wirklichkeit erst vor wenigen Monaten hochgeladen. Sie dienen einzig dazu, mir Glaubwürdigkeit und einen triftigen Grund für meine Verschwiegenheit zu verschaffen.

Ich schalte mein Handy aus, stecke es wieder ein und laufe zu Fuß die zwei Blocks zur Arbeit zurück.

(...)

Bevor ich Feierabend mache, steht noch ein Anruf an.

Sie meldet sich beim zweiten Klingelton.

„Hey, Rachel“, sage ich. „Hier ist Evie. Hast du einen Moment Zeit?“ Auch wenn ich ihre Handynummer nicht habe, weiß ich, wo sie arbeitet.

Schweigen.

Und dann: „Klar, was kann ich für dich tun?“

Ich lehne mich zurück und spähe in den Flur, um sicher zu sein, dass mich hier unten niemand hört. „Ich habe das Gefühl, dass wir uns auf dem falschen Fuß erwischt haben, und das gefällt mir nicht.“ Die Ansage lasse ich ein paar Sekunden bei ihr sinken, bevor ich hinzufüge: „Ich fände es toll, wenn wir nochmal von vorne anfangen könnten.“

Sie schweigt, dann höre ich ein leises Lachen. „Ich muss zugeben, nach all den Anrufen heute wegen unseres Lunchs kommt das hier unerwartet.“

Ryan muss sie angerufen haben, aber gewiss nicht überraschend. Und jetzt bin ich neugierig zu hören, was er zu ihr gesagt hat.

„Ich bin genauso schuld daran, wie es heute gelaufen ist“, sage ich. „Es fällt mir wirklich schwer, über meine Vergangenheit zu reden.“

„Nein, ich hätte nicht so bohren dürfen. Das war sehr unsensibel von mir.“ Sie sagt „unsensibel“, als fasste dieses eine Wort unser Tischgespräch zusammen.

„Schwamm drüber?“, frage ich.

„Klar, Schwamm drüber“, antwortet sie und betont dabei jedes Wort. Mit Betonung auf jeder Silbe.

Ich stoße einen lauten Seufzer aus, sodass sie es hören kann. „Super! Also, dann sehen wir uns ja sicher am Samstag beim Derby.“

„Kann es kaum erwarten“, erwidert Rachel und trennt die Verbindung.

Als ich das Handy in die Tasche stecke, kann ich mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Wahrscheinlich lehnt sich Rachel jetzt im Schreibtischsessel zurück und geht unser Gespräch noch einmal im Kopf durch, während sie aus dem Fenster ihres kleinen Büros starrt, drei Türen von dem heißbegehrten Eckbüro entfernt, das sie seit dem Tag, an dem sie zum ersten Mal einen Fuß in die heiligen Hallen der renommiertesten Anwaltskanzlei der Stadt gesetzt hat, unbedingt haben will, das

Büro, das nur den Partnern zusteht. Es ist die nämliche Kanzlei, in der sie schon als Praktikantin in den Semesterferien wochentags gearbeitet und an den Wochenenden einen Juniorpartner gevögelt hat. Die nämliche Kanzlei, die Ryans Angelegenheiten regelt.

In diesem Moment zerpfückt sie meine Geschichte, um hinter die Wahrheit zu kommen. Und meinen Recherchen nach ist sie gut in dem, was sie tut. Etwas an meiner Geschichte hat ihr Misstrauen erweckt, und jetzt wägt sie ab, ob es sich lohnt, für meine Entlarvung möglicherweise Ryans Freundschaft aufs Spiel zu setzen. Sie wird beschließen, mich eine Weile zu observieren. Mich auf Sicht zu halten und im richtigen Moment zuzuschlagen. Im Augenblick glaubt sie, bei mir einen Nerv getroffen zu haben. Mich so weit beunruhigt zu haben, dass ich mich frage, wo ich mit der Gruppe stehe und mit ihr. Dass ich mich tatsächlich darum schere, was sie von mir hält. Und dass ich ihr nichts anhaben kann, selbst wenn ich wollte.

Sie denkt genau das, was sie denken soll.

## Kapitel 7

„Das ist lächerlich“, sage ich mit einem Blick in den winzigen Spiegel an der Innenseite der Sonnenblende, um letztminütliche Korrekturen an den kunstvoll drapierten Stoffbahnen in Zartrosa vorzunehmen, die sich auf der Krempe meines Huts breitmachen.

„Ich sehe lächerlich aus.“

Ryan biegt auf einen langen Schotterweg ab, und wir fahren durch ein prachtvoll verziertes schmiedeeisernes Tor mit den Lettern „Hidden Hills Farm“ quer über den oberen Rand. Er erspart mir einen prüfenden Seitenblick.

„Dabei ist deiner bestimmt nicht der größte.“

„Sicher? Ich bin nämlich ganz und gar davon überzeugt, dass die mich nur reinlegen wollen.“ Ich habe mich dazu beschwatzen lassen, mit Sara und Beth für die Derby-Party shoppen zu gehen, und die beiden haben mir versichert, dieser Hut sei genau das Richtige für mich. „Im Übrigen ist es einfach nicht fair, dass ich mich den ganzen Tag lang mit diesem Ungetüm auf dem Kopf abschleppen muss, während du in lässig in Hemd und Hose erscheinst.“

„Du siehst großartig aus. Wie immer“, sagt er, nimmt meine Hand vom Hut, führt sie an seine Lippen und drückt mir zarte Küsse auf jeden Finger.

Seit ich bei Ryan eingezogen bin, läuft er als Lover zu neuer Bestform auf: unschuldige Berührungen, liebevolle Worte und Gesten und stets und ständig darum besorgt, dass ich glücklich bin. Wenn er

nicht bei der Arbeit ist, sind wir zusammen. Ich kann es seinen Telefonaten mit seinen Freunden anhören, auch wenn ich nur die eine Seite mitbekomme, dass sie frustriert darüber sind, wie ich seine ganze Zeit in Anspruch nehme. Eine gute Geliebte würde darauf bestehen, dass er sich auch mit seinen Freunden trifft und nicht den Kontakt zu den Menschen verliert, die ihm am nächsten stehen. Aber ich bin keine gute Geliebte.

„Was meinst du? Sind deine Freunde jetzt sauer darüber, dass wir uns ums Vorglühen gedrückt haben?“, frage ich ihn, als wir uns unserem Reiseziel nähern.

Den Umtrunk bei Beth haben wir nicht etwa sausen lassen, weil ich es nicht ertragen hätte, Rachel zu begegnen, sondern weil Ryan es nicht wollte. Er ist immer noch nicht darüber hinweg, wie sie sich beim Lunch aufgeführt hat, auch wenn die Sache inzwischen unnötig aufgebauscht wird. Schließlich hat sie nur zu neugierig nachgehakt und mir keine Ohrfeige gegeben oder sowas in der Art; andererseits läuft in einer kleinen Stadt in einer kleinen Freundesclique das Erstere mehr oder weniger auf Letzteres hinaus. Und Ryan kann nachtragend sein.

„Mit Sicherheit werde ich Klagen hören, aber das geht schon in Ordnung.“

Wahrscheinlich haben wir seine Freunde hier ganz schön angepisst, und ich bin gespannt, zu wem es ihn an diesem Abend hinziehen wird, wo er zu solchen Anlässen gewöhnlich kaum einmal ohne seine Kerntruppe geht. Zumindest sehe ich, als wir auf das Parkhäuschen zufahren, zu meiner Erleichterung, dass er mit seiner Einschätzung über meine Kopfbedeckung richtig lag: Es ist weder der

größte noch der grässlichste Hut, auch wenn das nur besagt, dass wir uns alle miteinander zum Narren machen.

Als erstes begeben wir uns in die Bar.

„Willkommen auf Hidden Hills Farms“, begrüßt uns eine Frau hinter dem Rohholztresen. „Darf ich Ihre Namen erfahren, bevor ich Ihnen Ihren Cocktail bringe?“

Während ich mich noch über die ungewöhnliche Bitte wundere, zögert Ryan nicht. „Ryan und Evie.“

Die Barkeeperin nickt und bückt sich hinter den Tresen. Ich nutze den Moment, um mir die Frau in der Schlange hinter uns anzuschauen, und bin mir sicher, dass es sich bei dem Plastikpferdchen an ihrem Hut um genau dasselbe handelt, das ich als Kind zu Weihnachten bekommen habe - eins von Barbies Pferden, inklusive pinkfarbenem Sattel und rosa Schleife in der Mähne. Wenig später richtet sich die Barkeeperin wieder auf und bereitet jedem von uns einen Mint Julip in einem silbernen Becher. In Ryans ist ein R eingraviert, in meinen ein E.

„Ist das nicht ein wenig übertrieben?“, gebe ich zu bedenken. „Ich meine, hätte ich mich mit Quinn vorgestellt, hätte sie dann einen Schnapsbecher mit Q herausgeholt?“

„Bei meiner schriftlichen Zusage habe ich uns beide mit Namen angemeldet. Ich habe zuhause schon eine ganze Sammlung von den Dingen. Der hier ist Nummer sechs.“

„Absurd“, murmele ich, und er lacht.

Wir schlängeln uns durch die Menge, und im Vorübergehen spricht Ryan fast jeden an und stellt mich den Leuten als seine Freundin vor, während er mich an sich drückt.

„Hey, ihr beiden!“

Als wir uns umdrehen, kommt Maggie Rhodes auf uns zu, die freundlichere Hälfte von Ryans Nachbarn, was nicht viel besagt. Bei mir lässt sie sich zu einem Täschneln des Arms herab, während sie Ryan mit einer Umarmung volle Breitseite beehrt. Ich staune über das Geschick, mit dem sie ihn an sich zieht, ohne den Hut auf ihrem Kopf aus dem prekären Gleichgewicht zu bringen.

„Ist das nicht himmlisch!“

„Ein Riesenspaß“, antworte ich.

Nicht lange, und Maggie schwebt weiter, um sich andere zur Brust zu nehmen, und Ryan vertieft sich in ein Gespräch mit einem hiesigen Richter über eine bevorstehende Wahl, was mir die Gelegenheit bietet, mich umzuschauen. Dieses Fleckchen Erde ist einzigartig schön. Die gewundene Einfahrt war lang genug, um schon bald die Landstraße aus dem Blick zu verlieren und den Lärm hinter sich zu lassen, sodass man das Gefühl hat, diese Party sei nicht von dieser Welt. Die rote Holzscheune steht auf der Hügelkuppe, und das Weideland erstreckt sich auf allen Seiten in sanftem Gefälle bis zu einem weißen Zaun. An einer Scheunenwand ist eine Leinwand in Kinogröße angebracht, während sich zusätzliche kleinere Bildschirme kreuz und quer zwischen den leinengedeckten Tischen verteilen, auf denen die Gäste das Rennen verfolgen können. Kellner bieten auf Silbertabletts Mini-Hotbrowns sowie kleine Häppchen Cheese Grits und delikate Tea-Sandwiches an.

Der Richter schlendert davon, und Ryan zuckt überrascht zusammen, als ein Paar auf uns zutritt.

„Ryan!“, ruft der Mann aus, während er ihm um den Hals fällt und ihn an sich drückt. Während die beiden nicht voneinander lassen können, mustere ich die Frau neben ihm. Als sich Ryan losreißt, streckt mir sein Freund die Hand entgegen.

„Sie sind also das Mädels, das Ryan auf die Knie gezwungen hat“, sagt er mit strahlendem Lächeln.

Ryan dreht sich zu mir um und erwidert: „Evie, James Bernard ist ein alter Freund von mir. James, das ist meine Freundin Evie Porter.“

Ich reiche ihm die Hand, und er schüttelt sie hingebungsvoll. James ist groß und dünn; die Spuren des Kampfs mit den Drogen sind nicht zu übersehen. Man erkennt es an den eingefallenen Wangen und den dunklen Augenringen. An dem leichten Zittern seiner Hände und dem etwas zu losen Sitz seines Anzugs. Schicker Smoking, den er wahrscheinlich nur für den heutigen Anlass aus dem hintersten Winkel eines Schrankes hervorgekramt hat.

„Ich bin zwar nicht sicher, ob ich ihn schon in die Knie gezwungen habe, aber ich arbeite daran“, necke ich.

James wendet sich Ryan zu. „Mann, bin ich froh für dich.“

Ryan und ich tauschen einen Blick. Es ist ja nicht so, dass wir uns gerade verlobt hätten, weshalb diese überschwängliche Gratulation ein wenig verfrüht kommt.

„Wir sind auch sehr froh“, antwortet Ryan und legt den Arm um mich. Wir sehen beide die Frau an James' Seite an, und Ryan nickt ihr zu. „Mach uns doch erstmal mit deiner Freundin bekannt?“

Sichtlich verlegen, dass er die Person an seiner Seite vergessen hat, dreht sich James ruckartig herum. Sie ist groß, etwa

so groß wie ich, mit langem hellbraunem Haar und Make-Up so minimalistisch wie ihr Hut.

„Ryan, Evie, darf ich vorstellen? Lucca Marino.“

Ihr Name schlägt mit 1000 Volt bei mir ein.

„Lu-cca“, sage ich und lasse mir die zwei Silben auf der Zunge zergehen. „Ein höchst ungewöhnlicher Name.“ Dabei entgeht mir nicht, dass ich wie Allison bei der Dinnerparty klinge.

Sie lächelt und verdreht die Augen. „Ich weiß. Ich bin nach der Stadt in Italien benannt, aus der meine Großeltern stammen. Mit zwei C. Schreiben immer alle falsch.“

Ich sehe den Namen in weißen Lettern in den strahlend blauen Himmel geschrieben.

L U C C A

Mein Blick wandert zu dem Silberbecher in ihrer Hand, an dem zwischen ihren Fingern das L zu erkennen ist.

James und Ryan reden inzwischen darüber, auf welches Pferd sie beim bevorstehenden Rennen setzen wollen, doch meine ganze Aufmerksamkeit gilt dieser Frau.

„Sind sie von hier?“, frage ich mit staubtrockenem Mund. Ich nehme einen winzigen Schluck von meinem Drink.

„Nein. Ich komme aus einer Kleinstadt in North Carolina, nördlich von Greensboro. Ein winziges Nest, muss man nicht kennen.“

„Eden“, sage ich.

Lucca macht große Augen. „Ja! Genau. Aber woher wussten Sie das?“

Zur Antwort bringe ich nur ein linkisches Schulterzucken zustande, während ich sie von Kopf bis Fuß sezieren. Sie trägt ein ärmelloses, cremefarbenes Cocktailkleid, das eine Handbreit über den Knien endet, dazu teure italienische Schuhe; der sparsame Schmuck ist gediegen. Ich nehme jedes Detail unter die Lupe und speichere es für spätere Verwendung ab.

Ich hole tief Atem und halte ihn kurz an, bevor ich ihn langsam ausströmen lasse.

Das Ganze noch zweimal, bis ich merke, wie sich mein Puls normalisiert.

Ich ignoriere ihre Frage und drehe den Spieß um.

„Haben Sie dort Familie?“

„Nein“, sagt sie und wird ernst. „Ich hatte nur noch meine Mom, aber sie ist schon gestorben, als ich an der Highschool war. Brustkrebs.“

Jetzt durchbohre ich sie mit meinem Röntgenblick. Wir sind, plus, minus ein paar Zentimeter, gleich groß. Unser Haar hat etwa dieselbe Struktur ... es reicht uns beiden über den halben Rücken und ist leicht gewellt ... ihres ist nur eine Spur heller als meins - im Ton genau wie meins normalerweise, wenn ich es nicht wie derzeit färbe. Augenfarbe: identisch. Teint: haargenau gleich.

„Waren Sie schon mal in Eden?“, fragt Lucca. Sie bemerkt meine Bestandsaufnahme und erwidert die Höflichkeit. Ihre Musterung fängt bei meinen Füßen an und endet bei meinem lächerlichen großen Hut. Fällt ihr die Ähnlichkeit auf?

„Ja. Ich war bei dem Festival, dem Fall Riverfest, das sie jeden August abhalten.“ Ein Test. Ein Test, den sie auf keinen Fall bestehen darf.

Sie verzieht das Gesicht zu einem breiten Lächeln und zieht die Augenbrauen hoch. „Genauer gesagt, findet es im September statt. Da habe ich Geburtstag. Ich liebe dieses Fest!“

Nein. Nein, Nein, Nein.

Ich nicke ihr zu und drehe mich zu Ryan um. Er ist immer noch mit James ins Gespräch vertieft, ich unterbreche trotzdem.

„Hör mal, ich bin nur kurz für kleine Mädchen. Gleich wieder da.“

Bevor er etwas sagen oder mir anbieten kann, mich in die Richtung zu geleiten, bin ich schon weg. Ich laufe so schnell, wie es mir das enganliegende schwarze Kleid und die zehn Zentimeter hohen Absätze erlauben, und um ein Haar gleitet mir der silberne Becher mit dem Buchstaben E aus den feuchten Händen. Kurz vor dem lachhaft schicken mobilen Toilettenhäuschen, das sie eigens für diesen Anlass aufgestellt haben, stolpere ich Sara über den Weg.

„Hoppla, alles in Ordnung?“, fragt sie mich und fasst mich am Arm, um mir Halt zu geben.

Mir hat es die Sprache verschlagen, ich nicke nur. Nachdem ich sie sanft, aber entschieden abgeschüttelt habe, wechselt sie einen besorgten Blick mit ihrem Mann, und ich spüre, wie sie mir hinterhersehen.

Bis ich in einer der Kabinen Zuflucht finde, kostet es mich übermenschliche Beherrschung, nicht durchzudrehen.

Kaum bin ich drin und habe abgeschlossen, sacke ich gegen die Tür. Ich stoße einen stummen Schrei aus und kneife die Augen zu.

*Das ist nicht gut. Das ist gar nicht gut. Ganz und gar nicht gut.*

Nicht sie stammt aus Eden, North Carolina, sondern ich.

Nicht ihre Mutter ist an Brustkrebs gestorben, sondern meine.

Bei einer einzigen meiner vielen Identitäten habe ich mein Leben lang dafür gesorgt, dass sie unantastbar bleibt. Dass ich, wenn nötig, jederzeit wieder in sie zurückschlüpfen kann ... Meine wahre Identität.

Nicht sie heißt Lucca Marino, sondern ich.